

LUCIA SCHERZBERG

## Ethik Jesu aus der Sicht von Frauen

### I. DIE FRAGESTELLUNG

Schon beim ersten Hinsehen läßt der Titel dieses Beitrages mehrere Probleme erkennen, nämlich: Was ist Ethik und was ist mit Ethik Jesu gemeint? Wer sind die Frauen?

Ethik – im Unterschied zu Moral oder Moralität – befaßt sich mit der Reflexion moralischer Normen, Werte und Handlungen und mit ihrer Begründung. Wenn Sie nun „Ethik Jesu“ hören, fallen Ihnen vermutlich die gleichen Stichworte ein wie mir, z.B. Jesu Umgang mit Zöllner, Dirnen und Sündern, Nächstenliebe, Option für die Armen oder die Bergpredigt, die Goldene Regel und das Doppelgebot der Liebe. „Ethik Jesu“ scheint also zunächst ein bestimmtes Handeln Jesu anzusprechen und von Jesus gesetzte und vorgelebte Werte und Normen. Ein philosophischer Ethiker ist Jesus nicht gewesen, der wissenschaftliche Untersuchungen über die Moral seiner Zeit betrieben oder ein philosophisches System zur Begründung moralischer Normen entfaltet hat. Jesus handelt aber auch nicht nur einfachhin moralisch, sondern sein Handeln ist identisch mit seiner Botschaft, an ihm kann man ablesen, was Heil und Erlösung bedeuten. In ihm scheint ein bestimmtes Verhältnis zwischen Gott und Mensch auf. Die Rede von einer „Ethik“ Jesu enthält also zumeist bereits ein bestimmtes christologisches und anthropologisches Vorverständnis, zumindest berührt sie Fragen nach Gott, Mensch und dem Verständnis Jesu Christi sehr eng.

Das Handeln Jesu, die Normen und Werte, die er vertritt, sowie die impliziten christologischen und anthropologischen Vorstellungen sollen nun – so der Titel – aus der Sicht von Frauen thematisiert werden. Betrachten Frauen also die „Ethik Jesu“ anders als Männer und kommen sie dabei zu anderen Ergebnissen? Die Frauen allerdings gibt es nicht, so wenig wie die Männer. Es gibt wohl eine feministische Wissenschaft, darunter die feministische Theologie, die die herrschende Wissenschaft als androzentrisch kritisiert. Androzentrismus liegt dann

vor, wenn das Männliche und das Mensch-Sein ineins gesetzt werden, z.B. wenn etwas, das aus männlicher Erfahrung stammt oder aus der Perspektive von Männern gesehen wird, als allgemein-menschlich gilt, oder auch, wenn männliche Begriffe benutzt werden, um Allgemein-Menschliches auszudrücken. Dieser verengten Perspektive herkömmlicher Wissenschaft setzt feministische Wissenschaft eine geschärfte Wahrnehmung entgegen, wann und wo Frauen verschwiegen, verdrängt, vergessen oder einfachhin unter die Männer subsummiert worden sind. Sie macht die Geschlechterdifferenz und die Herrschaftsverhältnisse zwischen den Geschlechtern ausdrücklich zum Thema, wo diese von der traditionellen Wissenschaft ignoriert werden, z.B. wenn es im Register des dreibändigen „Handbuchs der christlichen Ethik“ kein Stichwort „Vergewaltigung“ gibt.

Wenn also „aus der Sicht von Frauen“ bedeutet, eine *alternative, kritische* Perspektive einzunehmen, dann müssen wir die Entwürfe feministischer Theologinnen zu Jesus Christus und seiner Ethik betrachten und beurteilen.

In verschiedenen Wissenschaftsgebieten und im Kontext der Frauenbewegung werden Ansätze zu einer feministischen Ethik diskutiert, die auch im Rahmen feministischer Theologie rezipiert worden sind. Sie kritisieren den Androzentrismus herkömmlicher Ethiken, fragen nach einer spezifisch weiblichen Moral oder gehen von ethisch relevanten Einzelfragen aus, die Frauen unmittelbar betreffen, wie Gewalt gegen Frauen, Pornographie oder Reproduktionstechnologien. Meines Wissens gibt es bei den theologischen Vertreterinnen einer feministischen Ethik kaum eine Verbindung zu der (androzentrischen) Diskussion um die Ethik Jesu. Auch begegnen viele feministische Ethikerinnen universalistisch angelegten Entwürfen mit großem Mißtrauen. Nicht ganz zu Unrecht, denn zumeist werden gerade die ethischen Konzepte fälschlich als universalistisch bezeichnet, die das Geschlechterverhältnis ignorieren.

Wir haben also drei Bereiche vor uns, die mehr oder weniger unverbunden nebeneinander stehen – die Diskussion um die Ethik Jesu, Jesus Christus aus der Perspektive feministischer Theologinnen und feministische, insb. feministisch-theologische Ethik. Um über „Ethik Jesu aus der Sicht von Frauen“ zu sprechen, wäre es wichtig, eine Verbindung zwischen diesen Bereichen herzustellen. In einem Beitrag wie diesem kann dies natürlich nur anfanghaft geschehen. Zunächst möchte ich einige Beispiele aufführen, wie feministische Theologinnen die Ethik Jesu betrachten, welchen theologischen und pastoralen Gewinn dies bringt, und zuletzt einen Ausblick geben.

## 2. ENTWÜRFE FEMINISTISCHER THEOLOGINNEN

Feministische Theologinnen haben sich in der Auseinandersetzung mit der Ethik Jesu auf drei Aspekte konzentriert

- auf das egalitäre Ethos innerhalb der Jesusbewegung (1),
- auf Werte wie Beziehung(sfähigkeit), Gegenseitigkeit, Freundschaft und Liebe als Kennzeichen der Ethik Jesu (2)
- auf die Weiblichkeit der Ethik Jesu und ihre unterschiedliche Bedeutung für die Geschlechter (3)

(1) Entscheidendes Anliegen der Jesusbewegung und zugleich ihr Erkennungsmerkmal war es, eine Gemeinschaft von Gleichen in der Nachfolge zu sein („discipleship of equals“). Elisabeth Schüssler-Fiorenza, mit deren Name sich dieser Ansatz verbindet<sup>1</sup>, versteht die Jesusbewegung als eine innerjüdische Alternative zu den herrschenden patriarchalischen Strukturen. In Jesu Leben und in der Jesusbewegung mit ihrem egalitären Ethos seien Erlösung und Ganzheit bereits *erfahrbar* geworden, wenn auch noch nicht vollständig realisiert.

Frauen seien in besonderer Weise von der Botschaft des Reiches Gottes angesprochen worden, da sie und ihre Kinder den Großteil der Armen stellten und weil die Ganzheit, die allen zugesprochen worden sei, auch die körperliche und die soziale Existenz miteinbezogen habe. Die egalitäre Praxis der Jesusbewegung hat – Schüssler-Fiorenza zufolge – ihren tiefsten

Grund in der Erfahrung Gottes als der allumfassenden Liebe, als des Schöpfers, der alle annimmt, wenn sie sich für das Reich Gottes öffnen. Diese All-Güte Gottes macht menschliche Gleichheit und Solidarität erst möglich.

Die frühesten Jesu-Traditionen sehen Gott in Gestalt einer Frau, als die göttliche Weisheit (Sophia), und Jesus als Boten, als Propheten oder als Kind der Weisheit. Im Mittelpunkt der Weisheitstheologie steht die Erfahrung der Güte und der Gnade Gottes, die die Welt erschaffen und Israel erwählt hat. In Israels Mitte wohnt die göttliche Gegenwart in Gestalt der göttlichen Weisheit. In Jesu Verkündigung, in seinen Heilungen und in der Austreibung von Dämonen, und vor allem in der Mahlgemeinschaft wird diese Wirklichkeit Gottes aktualisiert. Sie ruft eine Gemeinschaft von gleichgestellten Jüngerinnen und Jüngern ins Leben, die als solche ebenfalls diese Gegenwärtigkeit Gottes ausdrückt. Schüssler-Fiorenza schreibt: „Sophia, Jesu Gott, will das Ganz-Sein und die volle Menschlichkeit aller und befähigt daher die Jesusbewegung, eine Nachfolgegemeinschaft von Gleichgestellten zu werden.“<sup>2</sup>

(2) In den Entwürfen anderer feministischer Theologinnen wird die „Ethik Jesu“ als eine Ethik der Beziehung, der Gegenseitigkeit und der Freundschaft verstanden. Auch hier spielt das Jesusbild und die ihm innewohnende Christologie eine große Rolle, ebenso die Art und Weise, in der das Verhältnis von Gott und Mensch beschrieben wird. So streicht beispielsweise Elisabeth Moltmann-Wendel heraus, daß Jesus nicht als „einsamer Held“ angesehen werden dürfe, sondern als jemand, der auf Beziehungen zu anderen Menschen angewiesen war.<sup>3</sup> Die Frauen im Umkreis Jesu, die aktiv Heil, Gesundheit und Leben suchen und finden, geben Jesus im Austausch Hoffnung, Sinn, Gemeinschaft und eine Vision (vgl. z.B. die blutflüssi-

1 Vgl. vor allem E. SCHÜSSLER-FIORENZA, *Zu ihrem Gedächtnis ... Eine feministisch-theologische Rekonstruktion der christlichen Ursprünge*. München–Mainz 1988, 137–204.

2 a.a.O. 183

3 vgl. E. MOLTSMANN-WENDEL, *Das Land, wo Milch und Honig fließt*. Perspektiven einer feministischen Theologie. Gütersloh 1987, 123–140; dies., *Männlich und weiblich schuf Gott sie*. Feministische Theologie und menschliche Identität, in: DIES. (Hg.), *Weiblichkeit in der Theologie*. Verdrängung und Wiederkehr, Gütersloh 1988, 9–30; dies., *Beziehung – die vergessene Dimension der Christologie*, in: D. STRAHM/R. STROBEL (Hg.), *Vom Verlangen nach Heilwerden*. Christologie in feministisch-theologischer Sicht, Fribourg/Luzern 1991, 100–111.

ge Frau, Mk 5,25–34, die Syrophönizierin, Mk 7,24–30, Martha bei der Auferweckung des Lazarus, Joh 11,20–27). Ihr Verhältnis zu Jesus ist von Freundschaft bestimmt. Dem entspreche auch die Beziehung zwischen Gott und den Menschen, die ebenfalls von Freundschaft, Partnerschaft und Kooperation bestimmt sei und nicht von einer tiefen Kluft zwischen beiden.

Für Carter Heyward ist Jesu Handeln als Mensch das Entscheidende, nicht sein göttliches Sein. Seine Beziehung zu Gott sei eine selbstgewählte, die von seiner immer wieder neu vollzogenen Entscheidung abhängt, Gott zu lieben und mit Gott zu kooperieren. Die Beziehung zu Gott würde so durch einen moralischen Akt geschaffen. Jesus repräsentiere sowohl Gottes Fähigkeit, mit den Menschen in Beziehung zu treten, als auch die Fähigkeit der Menschen, mit Gott zusammenzuwirken. Das Reich Gottes verwirkliche sich in der Zusammenarbeit zwischen Gott und Mensch, in der nur das eine Gebot der Nächstenliebe Geltung habe.<sup>4</sup>

Mary Hunt versteht Freundschaft als theologisches Prinzip, als die Fülle der Liebe zwischen Menschen.<sup>5</sup> Sie richtet ihr Augenmerk dabei besonders auf Freundschaftsbeziehungen zwischen Frauen. Freundschaft erfordere Egalität, denn sie könne sich nur zwischen Gleichgestellten ereignen, und sie zielt in allen ihren Formen auf Gerechtigkeit. Hunt leitet nun das Prinzip der Freundschaft nicht aus der Ethik Jesu ab, sondern fordert eher umgekehrt, daß eine feministische religiöse Ethik ein neues Verständnis von Kirche aufbauen müsse. Diese neue Kirche sieht sie in der Frauen-Kirche anfanghaft verwirklicht als dem Ort, an dem sich die Jüngerinnen- und Jüngergemeinschaft von Gleichen manifestiert.<sup>6</sup> Da das egalitäre und auf Gerechtigkeit zielende Ethos der Frauen-Kirche im Ethos der Jesusbewegung gründet, ist hierin der Zusammenhang mit der „Ethik Jesu“ gegeben.

Auch die Beziehung zu Gott ist durch Freundschaft charakterisiert.<sup>7</sup> Hunt spricht allerdings nicht von „Gott“, sondern vom „Göttlichen“ und auch nicht von „Freundschaft mit Gott“, sondern sie nennt „Freunde/Freundinnen“ im Plural als einen möglichen Namen für das Gött-

liche. Unter den anthropomorphen Bezeichnungen scheint ihr diese die am ehesten adäquate zu sein. Ein solcher Name für das Göttliche drücke gegenseitige Verantwortung, wechselseitige Beeinflussung und Engagement auf beiden Seiten aus. Freundschaft sei eine *freiwillig* begonnene Beziehung, die in Liebe weitergeführt werde. Der Plural steht deshalb, weil Freundschaft nicht exklusiv auf eine Person bezogen ist und so Komplexität und Pluralität der Beziehungen ausgedrückt werden könnten.

(3) Nicht zuletzt wird von feministischen Theologinnen behauptet, daß die „Ethik Jesu“ eine weibliche oder weiblich geprägte sei. Besonders pointiert wird diese These von Christa Mulack vertreten.<sup>8</sup> Jesu verkörpere Werte wie Leben, Beziehung, Liebe, Sanftmut, Friedfertigkeit, die Mulack als weibliche Werte bezeichnet. Diese Werte seien aber nicht nur einfach weiblich, sondern Jesus habe sie von Frauen gelernt und übernommen. Eine besondere Rolle spielt in diesem Zusammenhang die Perikope von der syrophönizischen Frau, mit deren Hilfe Jesus Egoismus, Nationalstolz und Männlichkeitswahn abstreife und zu liebendem und heilendem Handeln befähigt werde.

Voraussetzung und Hintergrund dieser These bestehen in der Annahme, daß die Geschlechterdifferenz als Polarität gedacht werden müsse.<sup>9</sup> Männliches und Weibliches seien unterschieden, aber untrennbar aufeinander bezogen. Weiblichkeit und Männlichkeit zeichneten nicht nur das jeweilige Geschlecht aus, sondern seien bei beiden Geschlechtern anzutreffen. Dabei ist für Mulack die Differenz keineswegs neutral oder wertfrei sondern der Weiblichkeit und dem weiblichen Geschlecht, sofern es diese verwirklicht, kommt die Überlegenheit zu.

4 vgl. C. HEYWARD, (Isabel) *Und sie rührte sein Kleid an*. Eine feministische Theologie der Beziehung, Stuttgart 1986.

5 vgl. M. HUNT, *Fierce Tenderness*. A Feminist Theology of Friendship, New York 1991, bes. 159–161.

6 Mary Hunt greift hier auf Schüssler-Fiorenzias Konzept der Frauen-Kirche zurück, die das Modell einer vom Sexismus befreiten Kirche und Gesellschaft sein soll und zu der Frauen und Männer gehören, die sich mit diesem Anliegen identifizieren.

7 vgl. a.a.O. 166–169.

8 vgl. C. MULACK, *Jesu – der Gesalbte der Frauen*. Weiblichkeit als Grundlage christlicher Ethik, Stuttgart 1987.

9 vgl. C. MULACK, *Die Weiblichkeit Gottes*. Patriarchale Voraussetzungen des Gottesbildes, Stuttgart 1983; DIES., *Natürlich weiblich*. Die Heimatlosigkeit der Frau im Patriarchat, Stuttgart 1990; dies., „... und wieder fühle ich mich schuldig“. Ursachen und Lösung eines weiblichen Problems, Stuttgart 1993.

Begründet sei diese Überlegenheit in der frühkindlichen Entwicklung. Während Mädchen sich mit der Mutter auch nach der frühen Symbiose noch identifizieren könnten, seien Jungen gezwungen, sich von der Mutter zu distanzieren, um eine eigene Geschlechtsidentität auszubilden. Das Mädchen könne sich also in seinem So-Sein bestätigt fühlen, der Junge dagegen werde verunsichert und entwickle ein starkes Kompensationsbedürfnis.<sup>10</sup> Weiterhin stützt sich *Mulack* auf Untersuchungen zur moralischen Einstellung, die ergeben haben, daß weibliche Menschen sich in ihrem moralischen Urteil stärker daran orientierten, wie sich dies auf Beziehungen auswirken würde, während männliche Menschen sich mehr nach abstrakten Prinzipien oder gesetzlichen Regelungen ausrichteten.<sup>11</sup>

„Sich-Identifizieren“ setzt *Mulack* nun mit der Nächstenliebe gleich. So ergibt sich die Folgerung, daß im ethischen und religiösen Bereich der Mann erst lernen muß, was die Frau immer schon tut. Was zum weiblichen Sein bereits dazugehört, tritt dem Männlichen in der Form des Gebotes entgegen. Deshalb richte sich Jesu Aufforderung zur Umkehr vor allem an Männer! Frauen dagegen würden in ihrem So-Sein bestätigt, denn die Ethik Jesu, die sich in der Goldenen Regel und der Bergpredigt zeige, gründe auf weiblichen Werten wie Beziehung und Leben und nicht auf Gesetzlichkeit. Bezogen auf das Verhältnis Gott-Mensch zieht *Mulack* aus ihrer Einschätzung jesuanischer Ethik den Schluß, daß das weibliche Geschlecht näher am Göttlichen sei.

### 3. DER ERTRAG FÜR THEOLOGIE UND PASTORAL

Die referierten Entwürfe feministischer Theologinnen bieten zunächst ein recht buntes Bild. Für manche Aussage dürfte die empirische oder die theoretische Basis etwas zu schmal sein; theologisch höchst fragwürdig ist auch die Behauptung, daß die Aufforderung zur Umkehr hauptsächlich das männliche Geschlecht betreffe. Feministisch-theologische Reflexionen über Jesus enthalten darüber hinaus häufig antijudaistische Elemente, z.B., wenn das jüdische Umfeld Jesu als besonders patriarchal dargestellt

wird, um die Frauenfreundlichkeit Jesu deutlich herauszustellen oder wenn die weiblichen Werte Jesu als Antithese zum Gesetz verstanden werden.<sup>12</sup>

Der positive Ertrag besteht darin, daß deutlich wird, daß feministische Theologinnen tatsächlich anders auf die Botschaft Jesu reagieren, d.h. auf die Werte, die sie enthält und vor allem auf das Verhältnis zwischen Gott und Mensch, das sie zum Ausdruck bringt. Wenn die Beziehung der Menschen zu Gott partnerschaftliche Züge trägt und als Freundschaft verstanden wird, kann sich dies förderlich auswirken, eine eigene Identität und Spiritualität zu entfalten. Eine Theologie, die streng zwischen Gott und Mensch trennt, ja eine von den Menschen nicht zu überbrückende Kluft zwischen ihnen aufbaut, konstruiert ein Herrschaftsverhältnis. Wenn dann noch in einer androzentrischen Sprache von Gott gesprochen wird, spiegelt sich darin das Herrschaftsverhältnis zwischen Männern und Frauen. Der gesellschaftlichen Ohnmachtserfahrung von Frauen wird auf diese Weise noch eine religiöse hinzugefügt. Also nicht so sehr die Annahme, daß Jesus weibliche Werte vertreten habe, wirkt befreiend für Frauen, sondern eine andere Sicht der Beziehung zwischen Gott und Mensch. Bezüglich der weiblichen Werte sollten feministische Theologinnen ohnehin eine gewisse Vorsicht entwickeln, damit sie nicht in die üblichen Klischees von Weiblichkeit verfallen.

Im Blick auf Jesus Christus haben wir ebenfalls ein interessantes Ergebnis: obschon sich die Theologinnen und ihre Ansätze sehr unterscheiden, haben sie eine gemeinsame Perspektive. Sie fragen nicht danach, was die Ethik Jesu für Frauen bedeutet, sondern danach, welchen Einfluß Frauen bzw. die Erfahrung und das Verhalten von Frauen Einfluß auf die Ethik und die gesamte Botschaft Jesu gewonnen haben. Und ihr Urteil ist wiederum – trotz aller Unterschiede – einhellig: Frauen haben Einfluß auf Jesus genommen, sie haben mit ihm kooperiert, ihn be-

10 Diese Theorie stammt von N. CHODOROW, *Das Erbe der Mütter. Psychologie und Soziologie der Geschlechter*, München 1985.

11 vgl. zu diesen Untersuchungen C. Gilligans den Beitrag von Gunhild Buse in diesem Heft.

12 Dies ist jedoch kein genuin feministisches Problem. Feministische Theologinnen übernehmen hier häufig unreflektiert die antijüdischen Vorurteile androzentrischer christlicher Theologie.

lehrt und ermutigt und so seine Botschaft entscheidend mitgeprägt.

Auf der Ebene historischer Erkenntnis wird sich ein solcher Ansatz zwar kritisch fragen lassen müssen, ob nicht etwas, das heute für wichtig gehalten wird, auf Jesus und seine Umgebung projiziert wird. Doch trifft dies nicht nur die feministisch-theologischen Ansätze, sondern auch andere. Wenn z.B. „Herrschaftsfreiheit“ als Perspektive Jesu behauptet wird, muß sich eine solche Aussage ebenfalls mit dem Projektionsverdacht auseinandersetzen.<sup>13</sup>

Für die *theologische* Reflexion aber, insbesondere die Christologie, bedeutet die feministische Perspektive, daß die Menschlichkeit Jesu neu und anders in den Blick rückt. Jesus ist nicht der einsame Held oder Supermann, der alles schon weiß und auf nichts angewiesen ist, sondern ein Mensch, der, wie alle anderen, lernt und sich belehren läßt, ermutigt wird und auf Beziehungen zu anderen Menschen angewiesen ist wie auf das tägliche Brot. Gegenüber der schleichenden Häresie in den Köpfen vieler Christinnen und Christen, Jesu einfach mit Gott gleichzusetzen, ist ein solcher Ansatz, auch pastoral gesehen, äußerst wertvoll.

#### 4. AUSBLICK: ETHIK JESU UND FEMINISTISCH-THEOLOGISCHE ETHIK

Zum Schluß möchte ich einen Ausblick geben auf eine Möglichkeit, wie die drei anfangs genannten Themenbereiche „Diskussion um die Ethik Jesu“, „Jesus Christus aus der Perspektive feministischer Theologinnen“ und „Feministisch-theologische Ethik“ miteinander verbunden werden könnten. Diese Möglichkeit ist in der *Begründung* feministisch-theologischer Ethik gegeben. Denn eine feministische Ethik, die Werte wie Gegenseitigkeit, Beziehungsfähigkeit, Fürsorge etc. thematisiert und auf Befreiung und Gerechtigkeit zielt, kann, wenn sie als theologische Ethik konzipiert wird, auf die Ethik Jesu zurückgreifen, genauer: auf das Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe.

Die klassische Argumentation lautet folgendermaßen: Gott ist deshalb zu lieben, weil er der über alles Gute und daher über alles Liebenswürdige ist, die Nächsten deshalb weil sie als

Person, d.h. Ebenbild Gottes an dieser Gutheit teilhaben. Der Grund des Gebotes liegt also in der Personenwürde, d.h. in der Selbstzwecklichkeit einer und eines jeden. Gewalt, Ausbeutung und Diskriminierung (aufgrund der Geschlechtszugehörigkeit) verstoßen gegen dieses Gebot, weil sie die Selbstzwecklichkeit der betreffenden Menschen leugnen oder gar zerstören. Begründet wären die Werte einer feministischen Ethik wie Beziehungsfähigkeit, Ganzheit, Gegenseitigkeit, Fürsorge etc. also mit der Selbstzwecklichkeit aller Menschen.

Können wir dann aber noch von einer *feministischen* Ethik sprechen, wenn ihre Begründung universalistisch ist und außerdem identisch mit der Begründung jeder christlichen Ethik?<sup>14</sup> Wir können, denn auch eine feministische Ethik wird universalistisch konzipiert sein müssen, wenn sie mehr als eine Gruppen-Ethik sein will. Und das feministische Anliegen besteht ja gerade nicht darin, eine partikulare Sicht herauszubilden, sondern darin, die Verengungen der androzentrischen Perspektive aufzubrechen. So zeigen auch alle zitierten Theologinnen, abgesehen von Christa *Mulack*, zumindest eine Tendenz zur Universalisierung, ohne diese allerdings voll zu entwickeln. *Heyward* bezeichnet die Nächstenliebe als das einzige Gebot, *Schüssler-Fiorenza* betont die Egalität, *Hunt* die Gerechtigkeit als Ziel von Freundschaft. *Moltmann-Wendel* gründet ihre Auffassung letztlich in einem Verständnis von Rechtfertigung als Angenommensein von Gott als gut, ganz und schön. Eine feministisch-theologische Ethik kann und muß also universalistisch argumentieren, weil das „Feministische“ an ihr in ihrem Erkenntnisinteresse und ihrem Fragehorizont besteht und *nicht* in ihrer Reflexion und Begründung von Normen und Werten.

Das Doppelgebot der Liebe kann feministischer Ethik und Theologie zudem als kritisches Korrektiv dienen. Wenn wir seinen ersttestamentlichen Kontext betrachten (Dtn 6,4–12; Lev 19), sehen wir, daß Gott mit aller Kraft zu lieben bedeutet, niemals zu vergessen, daß Israel Gott allein seine ganze Existenz verdankt. Dabei wird

13 vgl. P. HOFFMANN/V. EID, *Jesus von Nazareth und eine christliche Moral*, Freiburg 1975, bes. 235–239.

14 vgl. B. SCHÜLLER, *Die Begründung sittlicher Urteile*. Typen ethischer Argumentation in der Moralthologie, 2. überarb. u. erw. Aufl. Düsseldorf 1980, 61–67.

deutlich, daß es einen Unterschied zwischen Gott und den Menschen gibt, der davor schützt, daß die Menschen sich in der Kooperation und der Freundschaft mit Gott restlos überfordern. Lev 19 stellt das Gebot der Nächstenliebe in den Rahmen des Rechtes. Die zahlreichen Rechtsvorschriften, von denen uns sicherlich einige befremden, andere uns erstaunen lassen wegen ihrer brennenden Aktualität, sollen der Heiligung des alltäglichen Lebens dienen. Auch dies kann eine kritische Funktion gegenüber feministischen Normen ausüben. Denn Recht und Rechtsstrukturen gelten im feministischen Denken häufig als patriarchal und werden Werten wie Beziehungsorientierung und Fürsorge diametral entgegengesetzt. Hier können wir vom Ersten Testament lernen, daß Liebe und Recht keine Gegensätze bilden, sondern zusam-

mengehören. Fürsorge müßte demnach gerade bedeuten, Ungerechtigkeit zu bekämpfen und anderen sowie sich selbst Recht zu verschaffen. So bleibt festzustellen: Einerseits ermöglicht die feministische Erweiterung des Blickwinkels, das Menschsein Jesu und die menschliche Beziehung zu Gott in einer Weise zu sehen, die nicht bestehende Ungerechtigkeit verdoppelt oder bestärkt, sondern Befreiung fördert. Andererseits kann die „Ethik Jesu“ im Doppelgebot der Liebe eine Begründung feministisch-theologischer Normen und Werte bereitstellen. Darüber hinaus läßt sie wiederum vorsichtig sein gegenüber einem zu großen anthropologischen Optimismus feministischer Theologinnen als auch gegenüber der Neigung, das Recht als ein Mittel der Befreiung geringzuschätzen.